

Vortrag zum Gedenken an Pfarrer Prof. Dr. Harmannus Obendiek
Festakt am 8. Mai 2025 – Immanuelkirche, Kulturzentrum Immanuel

Was charakterisiert das theologische Werk Harmannus Obendieks, des Pfarrers, Dozenten und schließlich Professors an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal? Diese Frage haben Sie mir für unsere Gedenkstunde gestellt. Ich gliedere die Antwort in vier kurze Abschnitte und verknüpfe sie mit der Biographie:

I Der familiäre Hintergrund und die Bemühung um evangelische Kirchengemeinschaft

Harmannus Obendiek wurde 1894 in Weener im Ostfriesland – der damaligen Kreisstadt des Rheiderlandes westlich der Ems – geboren. Der Vater, ein Töpfermeister, war reformiert, die Mutter lutherisch. Harmannus entstammte also in damaligem Sinn einer Mischehe, besser: einer konfessionsverbindenden Ehe. Durch den Vater wurde er Mitglied der reformierten Gemeinde von Weener. Doch als Lateinschüler besuchte er den lutherischen Konfirmandenunterricht.

Diese Familienkonstellation legte ihm in die Wiege, die protestantischen Gemeinsamkeiten zu suchen. Das verlangte, von Luther eine gute Linie zu Zwingli und Calvin (den reformierten Stammvätern) zu ziehen, und das Abendmahl, das seit dem 16. Jh. als trennend galt, versöhnlich aufzufassen. Was die Bibel angehe, fiel eine solche Haltung leicht. Die Lutherbibel wurde damals und wird bis heute in vielen reformierten Gemeinden als die klassische Reformationsbibel benutzt, und die Zürcher Bibel tritt als modernere Bibel daneben;¹ auch die Schriftzitate der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 folgen Luther.

Schwerer war die Verwirklichung der Gemeinsamkeit beim Abendmahl. Obendiek trat zeitlebens dafür ein. So tief er sich mit seiner väterlichen Tradition als reformiert verstand, erachtete er die Differenzen im Abendmahlsverständnis nicht als menschlich und konfessionell trennend. Die Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland begleitete er daher nach dem 2. Weltkrieg mit der Mahnung, jede übergreifende Kirchenstruktur brauche als Korrelat die Abendmahlsgemeinschaft.² In seiner späten Schrift „Das Zeugnis der Wahrheit nach dem Heidelberger Katechismus“ (1952) begnügte er sich mit einem kurzen Absatz zu den Sakramenten (Abschnitt 7). Darin war er seiner Zeit voraus. Die Abendmahlsgemeinschaft zwischen den Kirchen der Reformation sollte erst 1973 offiziell erklärt werden.

¹ So dass die Zürcher Bibel im 20. Jh. neu übersetzt werden konnte.

² Für die Haltung Obendieks zur EKD vgl. seine in Robert Steiner, Harmannus Obendiek, Neukirchen 1955 abgedruckte Rede zum Thema.

Wo liegt mithin von Kindheit an ein wesentlicher theologischer Horizont Harmannus Obendieks? Er liegt in der Achtsamkeit auf gemeinsame Haltungen, auf Verbindungen in der

Lebenswirklichkeit von Protestantinnen und Protestanten. Das schloss nicht aus, in reformierter und lutherischer Theologie je eigene Akzente zu finden. Indes sollten diese Akzente nicht im Leben trennen, sondern das Denken bereichern. Ein Detail des Familienlebens passt dazu: Die Tochter Hildburg arbeitete zu Beginn der 50er Jahre ein Jahr lang im Ökumenischen Institut Bossey in der Schweiz, was Harmannus Obendiek selbst in die Wege leitete. Sein Denken ging in die konfessionelle und räumliche Weite, sobald die Weltlage das erlaubte.³

II Die Dissertation und das Ringen mit dem Bösen in der Geschichte

Die Weltlage war solcher Weite freilich erst in den letzten Lebensjahren Obendieks zuträglich. Nach dem Ende seiner Schulzeit, 1914, brach der 1. Weltkrieg aus. Nach dem Krieg und einem kurzen Umweg über die Juristerei fand er zur Theologie (in Göttingen). Er absolvierte schnell das Examen (1921) und schrieb während des Dienstes in kleinen Gemeinden (Klein-Midlum, Hinte, Nüttermoor und Ihrhove, alles Ostfriesland) seine Dissertation, die er 1927 in Göttingen einreichte und 1931 veröffentlichte.

Die Qualität der Arbeit veranlasste ihn zur Überlegung, ob er sich in Münster habilitieren solle.⁴ Indessen kam es dazu nicht mehr. Obendiek ließ sich 1931 (als 36-Jähriger) an die Gemarker Kirche berufen und geriet hier in Wuppertal in den Kirchenkampf. Die Lizenziatenarbeit – seine Promotion von 1927 – war somit das wissenschaftlich ausschlaggebende Werk für Obendieks Berufung zum Dozenten an die Kirchliche Hochschule, als diese 1934/35 gegründet wurde. Das Thema der Dissertation war markant. Heute klingt es fremd, aber die Prägnanz der Darlegung zeitigte beträchtliche Wirkungen:

„Der Teufel bei Martin Luther. Eine theologische Untersuchung“ wählte Obendiek zum Thema. Die Leitlinie der Abhandlung war ebenso einfach wie überzeugend. Obendiek stellte sich nämlich der Fremdheit der vielen Erwähnungen des Teufels bei Luther (die Legende, dass Luther sein Tintenfass nach dem Teufel warf, als er die Bibel übersetzte, ist bis heute geläufig). Diese Erwähnungen wurden im frühen 20. Jh. gerne gegen Luther gewendet; er sei quasi mittelalterlich von Teufelsangst geprägt gewesen. Obendiek deutete sie in ihrer sachlichen Pointe.

³ Vgl. Hildburg Langen-Obendiek, *Mein Leben*, Privatdruck 2024, 28.

⁴ Robert Steiner, *Die Reformierte Gemeinde Gemarke im Jahre 1933 und 1934*, Köln 1982, 231.



Am leichtesten ist das nachvollziehbar, wenn wir – über Obendiek hinaus – die Etymologie des Wortes Teufel beachten. Es kommt von „Diabolos“, Durcheinanderbringer, und tatsächlich ist der Teufel *der* Durcheinanderbringer schlechthin. Er bringt nach Luther die Wahrheit

durcheinander, so dass der Mensch sich in sich verkrümmt und die Zuwendung Gottes in Christus nicht mehr erkennt.

Erzählerisch gesagt, wirkt der Teufel wie eine Person als Gegner Gottes und Christi. Doch hieße es ihn überschätzen, würden wir ihn zur Person machen. Für die Theologie konzentriert sich der Begriff der Person auf Gott und Christus, denen niemand – und schon gar nicht der Teufel – das Wasser reicht. Wer den Teufel überschätzt, wird einen Dualismus von Gut und Böse begründen. Das sei Ferne – so Luther, Obendiek und alle christliche Theologie. Den Teufel – abstrakt gesagt: das Durcheinanderkommen des Lebens, durch das die Wahrheit verloren geht – zu unterschätzen, wäre allerdings nicht minder fatal. Der Mensch muss – nach Luther und Obendiek – erkennen, dass die Lebenswirklichkeit eine erschreckende Dynamik zur Ferne von Gott und Christus enthält und dass der Mensch aus dieser Dynamik herausgelöst = erlöst werden muss, um wahr zu leben.

Die Dissertation benützt diesen Grundgedanken, um Luthers ganze Theologie zu entschlüsseln. Wenn der Mensch dem Teufel Macht einräumt – heißt das –, wird der Mensch dem Durcheinanderbringer der Wahrheit erliegen. Wenn der Mensch aber auf Gottes Wort hört, verliert der Durcheinanderbringer alle Würde und Macht. Das Wort wird auf diese Weise zur Mitte von Luthers Denken, und aus dem Wort resultiert die Auslegung, die Predigt.

Was ist evangelisch? Diese Frage würde Obendiek demnach bis heute sehr einfach beantworten: Evangelisch sein heißt wahrzunehmen, dass die Welt zutiefst durcheinander ist. Es heißt, die Augen zu öffnen dafür, dass die Wahrheit ganz auf der Strecke bleibt, wenn der Mensch dieses Durcheinander ignoriert oder voller Selbstvertrauen auf die eigene Kraft gottfern lösen will. Der Hintergrund dieses Durcheinanders wird vollends teuflisch, wenn der Mensch sich rational vom Denken an den Satan befreit, aber für sich selbst einen falschen Wahrheitsanspruch erhebt.⁵ Umgekehrt löst es sich in nichts auf, wenn der Mensch auf Gott und Christus hört. Der Teufel, die scheinbar gewaltige Macht, wird im Wort der Bibel und der Predigt zum Nichts.

⁵ Vgl. schon den Vortrag H.O., Satanismus und Dämonie in Geschichte und Gegenwart von 1927 (veröffentlicht als Stimmen aus der Deutschen christlichen Studentenbewegung, Heft 58).

III Das Wirken in Gemarke und der Schritt zum Lehrer der Praktischen Theologie

Obendieks Dissertation mit dem Dreischritt

- dämonisch-abgründiger Widerspruch zur Wahrheit,
 - Hören aufs Wort Gottes / Wort der Schrift / Wort der Predigt
 - Enthüllung der Wahrheit in Gottes Zuwendung zum Menschen durch Christus
- hat bis heute Rang. In Barmen-Gemarke bewährte sie sich 1931 umgehend.

Obendiek kam nämlich in eine gespaltene Stadt. Eine ganze Reihe evangelischer Christen hielt den Gegensatz zum Kommunismus für größer als den zur NSDAP. 1932 gaben sie dem NSDAP-Mitglied Kobusch – Geschäftsführer der Rheinischen Mission – in der Vorbereitung für Kirchen-Wahlen Raum. Da griff Obendiek ein: Die Wahrheitsfrage sei von menschlicher Sympathie und Antipathie zu trennen. Wenn die NSDAP als Partei im Christentum zu definieren beabsichtige, was Wahrheit sei, bringe das ein Durcheinander in die christliche Wahrheit.

Das uneingeschränkte Eintreten für Gottes Wahrheit wurde von da an Obendieks Thema und das große Thema des Wuppertaler Kirchenkampfes. Vom Teufel als dem Durcheinanderbringer zu reden, vermied Obendiek dabei meist. Doch wer wollte, konnte den Schlussabschnitt seiner Dissertation lesen: „Zum vollen Erkennen der Offenbarung in diesem Äon gehört [...] mit Notwendigkeit die Geschichtsphilosophie [...]. So hat Luther auch zu dem geschichtlichen Geschehen Stellung genommen, und zwar in der Weise, daß er dies Geschehen als den Kampf zwischen der wahren Kirche und dem Teufel ausdeutet.“ (250) Die Geschichte ist demnach geprägt von einem Kampf zwischen Wahrheit (wahrer Kirche) und Teufel. Luthers suchte das Böse einst zeitbedingt in Rom; nun ist die heutige Gegenwart zu analysieren und das Durcheinander in ihr aufzudecken, das der Böse anrichtet.

Die Brisanz von Obendieks Dissertation lag 1933 auf der Hand. Zugleich hatte Obendiek – wenn man so will – das Fach gewechselt. Die Dissertation hatte er kirchengeschichtlichsystematisch geschrieben; mit dem Wechsel in die Gemarkener Gemeinde war er Praktiker geworden. Gegen die deutschen Christen vermied er, sich als Kirchenpolitiker zu verstehen. Lediglich Prediger des Wortes wollte er sein – das von der Erlösung spricht und gegen das Böse antritt – und im Nachdenken Lehrer der Predigt, im Fachausdruck Homiletiker. Ein solcher Lehrer kirchlicher Praxis fiel im Fächerkanon der Wissenschaft unter die „Praktische Theologie“. So erklärt sich, dass Obendiek als Praktischer Theologe an die Kirchliche Hochschule berufen wurde, als diese nach der Barmer Synode von 1934 gegründet



wurde. Er wurde damit betraut, den Eröffnungsgottesdienst am 1.11.1935 zu halten, der von der GeStaPo verboten wurde und dennoch – zur Andacht verändert – stattfand.

IV Der Dozent und Professor – die Predigt des Wortes Gottes

Die Zeitläufte erlaubten Harmannus Obendiek nicht mehr, weitere Bücher zu schreiben. Die Hochschule nahm den Betrieb auf, und Obendiek wurde an ihr Dozent, musste das aber wegen der ständig drohenden Illegalität der Hochschule begleitend zu seinem Beruf als Gemeindepfarrer tun. Erst nach der Wiedergründung 1945, genauerhin nach den ersten Aufbaujahren wurde er 1952 hauptamtlich zum Professor für Praktische Theologie.

Zu Aufsätzen fand er die Muße. In ihnen beschäftigte er sich mit Calvin⁶ und in Thesen mit der Predigtlehre. Kein Beitrag gewann wissenschaftlich mehr gleichen Rang wie die Dissertation. Doch durch seine Predigten⁷ und als Predigtlehrer (Homiletiker) entfaltete er große Wirkung. Seine drei zentralen Aufgaben für die Predigt seien nach der Thesenreihe zitiert, die er 1952 veröffentlichte:

- „Die Predigt soll immer biblisch bestimmt sein.
- Die biblisch bestimmte Predigt redet von Sünde und Gnade und ruft zu Jesus Christus.
- Gegenüber aller Bedrohung und Verfälschung der biblischen Botschaft sollen die Prediger beim Dienst am Wort verharren“.⁸

Diese Thesen klingen sehr einfach. Indes haben sie eine beträchtliche Folge, wenn wir sie mit dem knappen Interesse am Sakrament verbinden, das ich vorhin erwähnte: Nach Obendiek steht die Predigerin / der Prediger in der höchsten Verantwortung. Er/sie muss um der Gnade willen dem Satan wehren. Obendiek hätte meines Ermessens wenig Verständnis dafür, dass viele Kirchenordnungen jüngerer Zeit das Sakrament sehr rigide ans Pfarramt binden, die Kanzel dagegen relativ leicht an Drittedner freigeben.

Breit entfalten konnte Obendiek diesen Impuls nicht mehr. Als Professor der Kirchlichen Hochschule war er nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus international hoch angesehen und reiste 1954 zur Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Princeton/USA sowie der Weltkirchenkonferenz in Evanston/USA. Auf diesem Zenit seiner Anerkennung verunglückte er in den USA tödlich.

⁶ Die Erfahrung in ihrem Verhältnis zum Worte Gottes bei Calvin, in: *Aus Theologie und Geschichte der reformierten Kirche*. Festgabe für E. F. Karl Müller. Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen 1933, S. 180–214; *Die Institutio Calvins als ‚Confessio‘ und ‚Apologie‘*, in: Ernst Wolf (Hrsg.). *Theologische Aufsätze: Karl Barth zum 50. Geburtstag*. Christian Kaiser Verlag, München 1936, S. 417–431.

⁷ *Deine Zeugnisse sind meine Rede*, Twenty Sermons by Harmannus Obendiek, ed. Udo Smidt, Neukirchen 1955.

⁸ Thesen aus H. Obendiek, *Vom Predigtendienst*, Reformierte Kirchenzeitung 18, 1952.



Seine Predigtlehre konnte Obendiek daher nicht mehr schreiben. Sein wichtigstes Werk blieb die Dissertation, die sich im Kirchenkampf bewährte, letztlich eine Auslegung von Luthers berühmten Vers aus dem Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär' / Und wollt' uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr, / Es muß uns doch gelingen“, auf Gottes Wort zu hören.

Martin Karrer, pensionierter Professor der Kirchlichen Hochschule Wuppertal